

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 47 (1971-1972)  
**Heft:** 9-10

**Artikel:** Die ewige Aufgabe  
**Autor:** Guggenbühl, Adolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1080052>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die ewige Aufgabe

Von Adolf Guggenbühl

Am Schluss seines vor fünf Jahren erschienen Buches «Die Schweizer sind anders» schrieb der im Januar 1971 verstorbene Adolf Guggenbühl.

Es ist einmal gesagt worden, der schweizerische Staat sei das einzige wirklich grosse Kunstwerk, das die Schweizer geschaffen hätten. Bei der grossen Mehrzahl der Eidgenossen ist der Wille vorhanden, dieses Kunstwerk, das uns unsere Vorfahren hinterliessen, möglichst unversehrt an unsere Nachkommen weiterzugeben.

Dazu genügen Lippenbekenntnisse nicht. Es wird nötig sein, grosse Opfer zu bringen.

Die Verminderung der Zahl der Ausländer kann nur unter Opfern gelingen. Wir müssen bereit sein, unter Umständen unseren Lebensstandard einzuschränken. Die Assimilation der auf jeden Fall verbleibenden ungeheuren Zahl von Ausländern wird langjährige, mühsame Anstrengungen von Volk und Behörden erfordern.

Ernstliche Schwierigkeiten werden wir vielleicht auch hinzunehmen haben als Folge unserer Distanz zu den europäischen Integrationsbestrebungen. Aber auch wenn wir es fertig bringen, mit dem neuen Europa eine Regelung zu finden, die auf unsere Sonderexistenz Rücksicht nimmt, so wird es immer noch unermüdlicher Anstrengungen bedürfen, um die Grundlage unseres Staates, unsere Eigenart zu erhalten, denn eine gewisse wirtschaftliche, demographische und geistige Überflutung unse-

res kleinen Landes wird sich durch keine Massnahmen verhindern lassen. Die Stärkung des Gemeinschaftswillens und die Verteidigung unserer Eigenart sind deshalb heute nötiger als je.

Ständige geistige Kampfbereitschaft ist nun einmal der Preis, den wir für die Aufrechterhaltung unseres Staates zahlen müssen.

Es ist, wie Ernst Schürch sagte: «Auch die Schweizer müssen erfassen, dass jedes Geschlecht in seiner Gegenwart, nicht in seiner Vergangenheit tapfer zu sein hat. Und jede Gegenwart ist anders und nach jedem Wandel ist neue Tapferkeit nötig.»

In unserer Gegenwart steht die Aufgabe, unsere Eigenständigkeit zu bewahren, im Vordergrund. Dazu braucht es eine Bessinnung auf die eigenen Kräfte und die tragenden Fundamente der Eidgenossenschaft.

Die Welt verändert sich in einem unaufhaltsamen Prozess. Was stillsteht, bleibt zurück und löst sich auf, nur was am Wandel teilnimmt, bleibt, was es ist. Die Schweiz hat sich seit ihrer Entstehung durch die Jahrhunderte vielfach gewandelt, und sie wird sich auch weiterhin wandeln und dadurch bestehen.

Die Eidgenossenschaft vom Jahre 2000 wird nicht mehr die Eidgenossenschaft von heute sein. Wie sie sich dann der Welt präsentieren wird, lässt sich natürlich nicht voraussagen, doch ein Merkmal zeichnet sich heute schon ab: Sie wird in ziemlich ausgeprägtem Masse italieni-

siert sein. Erschrecken wir deswegen nicht! Wichtig ist nur, dass sie dann in allem Wesentlichen dieselbe Individualität Schweiz sein wird, die sie in allen früheren Wandlungen gewesen ist.

Unter grössten Opfern wurde der schweizerische Staat errichtet und mit unendlichen Anstrengungen durch all die Fährnisse von bald sieben Jahrhunderten am Leben erhalten. An jede Generation tritt die Versuchung heran, das Erbe der Väter zu vertun. Wir dürfen hoffen, dass die einzigartige politische Urteilskraft und die Bereitschaft zu Opfern, die unser Volk in Stunden der Gefahr bisher ausgezeichnet haben, sich auch künftig manifestieren werden, in unserem Interesse und im Interesse Europas.

Prophetisch dichtete Meinrad Lienert:

«O Schwyzerland!  
Verby isch dy alt Zyt.  
Dy Sproch, dy heimelige Brüch,  
Und was eim wärmmt wie's  
Chileglüt;  
Eim nährt wie Ankebrüt,  
Was eim am Härz wie's Göifli lyt.

O Schwyzerland!  
Und stell di jetzt wie d'witt.  
Dys Tuedium ist nümme 's glych.  
Es chunt ä nagelnüi Zyt;  
Si hät ä and're Schritt,  
Und ninnt is weidli mit.

O Schwyzerland!  
I gseh di wie dr Mo,  
Wo um mys Wiegli d'Träum hät  
gschläukt,  
Langsam im nüe Tag vergoh.  
Was chunt ächt öppe no?  
Jä, chäm was well, mer wend em  
bstoh.»